

NZZ und Neutralität

Ballade eines Schweizer Weltblatts, das sich selbst abhanden kam.

Philipp Gut

Wer ist eigentlich der Chefredaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ)? Eric Gujer oder Cédric Wermuth? Die Frage mag etwas maliziös klingen, doch sie führt direkt zu des Pudels Kern. In der Beurteilung der schweizerischen Neutralität, über deren Verankerung in der Verfassung das Stimmvolk am 27. September entscheidet, ist zwischen der Gujer-NZZ und der Wermuth-SP kaum ein Unterschied auszumachen. Beide sprechen wahlweise von einer «Putin-» oder «Blocher-Initiative». Der sozialdemokratische Politologe Wolf Linder bemerkt, die SP habe diese Kampfbegriffe gar von der NZZ kopiert, was «unter der Gürtellinie» sei und weitere Argumente offenbar entbehrlich mache, wie er in einem offenen Brief an die Parteiführung schreibt.

Falke von der Falkenstrasse

Tatsächlich ist die NZZ-Berichterstattung über die Neutralität und die Neutralitätsinitiative ein radikaler Bruch mit der eigenen Tradition. Das springt sofort ins Auge, wenn man die Artikel eines Gujer und anderer Redaktoren mit dem vergleicht, was ihre Vorgänger geschrieben haben. Was über 200 Jahre lang granitfest galt, ist plötzlich Makulatur. Dabei gehören die Gedanken zur Schweizer Neutralität, die ein publizistischer Leuchtturm wie Willy Bretscher, NZZ-Chefredaktor von 1933 bis 1967, formuliert und in die Welt getragen hat, zum Klügsten und Klarsten, was man bis heute zum Thema lesen kann.

Doch beginnen wir mit der Gegenwart. Da erklärt Gujer in einem Leitartikel vom 15. August, es sei endlich an der Zeit, «Putin klar als Feind» zu benennen, wohlwissend, «dass die Benennung eines Feindes immer die Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts mit sich bringt». Eine publizistische Kriegserklärung.

Ein Teil der Schweizer Öffentlichkeit habe bereits kapituliert und betreibe Appeasement,



Bruch mit der eigenen Tradition: Chefredaktor Gujer.

behauptet der Falke von der Falkenstrasse, und zielt damit auf Christoph Blocher und alle, die an der umfassenden Neutralität der Schweiz festhalten. Gujer wirft Blocher «Geschichtsklitterung» oder «die bewusste Legitimierung russischer Aggression» vor, wofür spre-

Wer ist eigentlich der Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung? Eric Gujer oder Cédric Wermuth?

che, «dass sich die Propaganda des Moskauer Aussenministeriums und Aussagen Blochers verblüffend ähneln». Beide kritisierten unisono, die Schweizer Regierung höhle die Neutralität aus, indem sie die westliche Sanktionspolitik mittrage. Beide plädierten «für eine absolute Neutralität, die keinen Unterschied

dabei macht, ob sie einer Diktatur oder einer Demokratie gilt».

Obwohl Blocher vor einem dritten Weltkrieg und vor möglichen weiteren russischen Angriffen auf europäische Staaten warnt und Russland als grösste Gefahr für die Sicherheit der Schweiz und Europas bezeichnet, stellt ihn Gujer als Handlanger des Kremls dar («Hier ist augenscheinlich etwas zusammengewachsen, was zusammengehört»). Für Gujer – wie für einen Wermuth – sind Blocher und die SVP, die als einzige Partei noch eine konsequente Neutralitätspolitik verfolgen, bloss «Claqueure einer Diktatur».

Auf nach Brüssel!

Stattdessen zeigt die Kompassnadel der NZZ nach Brüssel, dem Sitz von Nato und EU. «Die Schweiz bekennt sich zur westlichen Gemein-

schaft und leistet einen aktiven Beitrag, dass Putin und Konsorten die Welt nicht nach ihrem autoritären Willen umgestalten können», gab Gujer in einer Rede an der Generalversammlung der AG für die *Neue Zürcher Zeitung* am 13. April 2024 die Richtung vor.

Damals sagte er auch: «Wollen wir uns noch eine autonome Landesverteidigung leisten? Wenn nicht, was folgt daraus: ein Beitritt zur Nato und die Preisgabe der Neutralität?» Unter Gujers Ägide rät die NZZ unablässig zu einem Näherrücken an das westliche Militärbündnis und an den Machtblock namens Europäische Union. Da ist das Abwracken und Niederschreiben der Schweizer Neutralität und einer eigenständigen und unabhängigen Aussenpolitik zwischen den Blöcken und über den Fronten nur logisch: Wer nach Brüssel will, muss die Neutralität wegräumen.

Beispiele? «Die kleine Schweiz ist verletzlich – verbindliche Spielregeln mit der EU sind in ihrem Interesse», schrieb NZZ-Redaktor Tobias Gafafer im April 2024. Das Verhältnis der

Schon im Ersten Weltkrieg hatte die NZZ als so neutral wie kein anderes Medium auf dem Kontinent gegolten.

Schweiz zur Europäischen Union werde «zu Unrecht schlechtgeredet». Und am 20. August 2026 dekretierte er: «Die Schweiz muss die Chancen des EU-Pakets nutzen.»

Ins selbe Horn bläst Georg Häsler, NZZ-Redaktor, Berner FDP-Politiker sowie Offizier der Schweizer Armee, der auch schon im Kampfanzug an einer Medienkonferenz teilnahm und als so etwas wie der militärstrategische Lautsprecher der Redaktion fungiert. «Ausgerechnet jetzt, wo stabile Beziehungen zu den Nachbarn an Bedeutung zunehmen, verfällt die Schweiz dem Eigensinn. Eine Annahme der jüngsten SVP-Zuwanderungsinitiative würde in Brüssel und allen anderen europäischen Hauptstädten als Vorentscheidung für die neuen EU-Verträge gelesen – die wohl letzte Möglichkeit, gleichberechtigt am Binnenmarkt zu partizipieren, ohne gleich beitreten zu müssen», meinte Häsler im Mai 2026, vor der Volksabstimmung über die Nachhaltigkeitsinitiative. «Die Europäer schliessen die Reihen» – und die Schweiz solle sich gefälligst mit ins Glied stellen. Das ist der Tenor und die aussenpolitische Devise der Redaktion.

Den Vogel schoss Inlandchefin Christina Neuhaus in einem Kommentar vom 25. August 2026 ab. Allen Ernstes nahm sie die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA), die immer schon

gegen die bewaffnete Neutralität war, als Referenz und Kronzeugin: Sie lehne «Blochers Volksbegehren ohne Wenn und Aber ab». Auweia. Wenn die das sagen. Bretscher würde sich im Grab umdrehen.

«Uneingeschränkt, absolut»

Im Licht der eigenen Geschichte betrachtet, ist das eine Wende um 180 Grad, um nicht zu sagen: ein Verrat am geistigen Erbe, an der NZZ-DNA. Die Belege finden sich im Archiv. Wenn ein Gujer die Vorstellung einer «absoluten Neutralität» in die Nähe von moralischem Versagen und Parteigängertum für das Böse auf der Welt rückt, widerspricht er damit auch frontal dem NZZ-Idol Bretscher. «Die Neutralität der Schweiz ist uneingeschränkt, absolut», erkannte Bretscher in seinem Meisterstück, dem berühmten Leitartikel «Die schweizerische Neutralität» vom 17. Oktober 1939.

Wer die Schuld an diesem Krieg trug und wer der Aggressor war, war vom ersten Kriegstag an sonnenklar. Dennoch verfiel Bretscher nicht der Versuchung, die Neutralitätsmaxime einem wohlfeilen Moralismus zu opfern. Auf die wiederhergestellte, keinen Vorbehalten, keiner Differenzierung mehr unterliegende «uneingeschränkte Neutralität» der Schweiz könne «nicht der Schatten eines Zweifels oder einer Zweideutigkeit fallen». Sie bedeute die «bedingungslos gleiche Behandlung bei-



Führungsproblem?
Präsidentin Welton.



«Freiheit und Unabhängigkeit»: Chefredaktor Bretscher.

der Parteien in einem kriegerischen Konflikt durch die neutrale Schweiz», militärisch abgesichert durch die Schweizer Armee, die «die Unabhängigkeit, Unversehrtheit und Sicherheit des Vaterlandes gegen jeden fremden Angriff, komme er, woher immer, mit allen Mitteln schützen» werde, wie der Bundesrat am 30. August 1939 betonte.

Bretscher – auch diese analytische Unterscheidung geht seinen Nachfolgern durch die Lappen – stellte klar, dass die strikt und absolut neutrale Aussenpolitik der Schweiz nicht mit moralischer Indifferenz oder gar einem Maulkorb für den Bürger zu verwechseln sei: «Die unbedingte Wahrung der Neutralität ist für das Schweizervolk eine Selbstverständlichkeit, die durch den Umstand, dass das gleiche Schweizervolk daneben auch seine bestimmten Meinungen über den Krieg hat, gar nicht berührt wird.»

Mit anderen Worten: Gesinnungsneutralität verlangt niemand. Die Neutralität der Schweiz als Lebensversicherung in Zeiten des Kriegs misst sich nicht daran, wie man sich dabei fühlt, sondern daran, was sie bewirkt. Entsprechend verteidigte Bretscher die «unbedingte Neutralität» und wies jede «willkürliche Ausweitung des Neutralitätsbegriffes» als «unstatthaft und gefährlich» zurück.

«Martyrium der Neutralität»

Während heutzutage nicht nur eine NZZ, sondern auch der Schweizer Bundesrat und die Parteienvertreter von links bis Mitte-rechts nach Applaus aus dem Ausland gieren und alles tunlichst vermeiden wollen, was irgendjemandem, vor allem aber den «europäischen Partnern» missfallen könnte, erinnerte Bretscher in einem weiteren Leitartikel vom 2. November 1942 an das «Martyrium der Neutralität». Dieses bestehe wesentlich darin, «dass wir es beim besten Willen keiner der Kriegsparteien recht machen können».

Schon damals klangen die Vorwürfe der Neutralitätsgegner und -verwedler wie heute: Man tadle das «Stillesitzen» der Schweiz als nationalen Egoismus, und man drohe den «Abseitsstehenden», dass sich ihre Haltung früher oder später an ihnen rächen werde, beobachtete Bretscher. Inzwischen ist das zum Narrativ nicht bloss der NZZ, sondern der politischen Elite des Landes geworden.

Nachzulesen sind die Gedanken des weitsichtigen Chefredaktors in einem Sammelband seiner wichtigsten Kommentaren zwischen 1933 und 1944. Erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen, legte die NZZ das Buch zum 90. Geburtstag ihres bedeutendsten

Angestellten nochmals auf. Im Vorwort schrieb der damalige Chefredaktor Hugo Bütler, die ausgewählten Texte seien «Dokumente eines publizistischen Kampfes um Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz». Man schrieb das Jahr 1987, und ein schweizerisch-deutscher Jungjournalist, aufgewachsen in der Bundesrepublik, machte seine ersten Gehversuche in der NZZ als Praktikant. Sein Name: Eric Gujer.

Bretscher zensiert Neutralitätsgegner

Noch war die Neutralität in Stein gemeisselt, wie man es der eigenen Geschichte schuldig war. Abgesehen von einem kurzzeitigen Schlenker im Schlepptau des Bundesrats während der Völkerbundskrise

Chefredaktor Gustav Kombst bezahlte eine neutralitätskritische Äusserung mit seinem Job.

(«differenzielle Neutralität») zog die Redaktion die neutralitätspolitische Blattlinie stoisch durch. Schon im Ersten Weltkrieg hatte die *Neue Zürcher Zeitung* als so neutral wie kein anderes Medium auf dem Kontinent gegolten – was bis zum Vorwurf der «Farblosigkeit» ihrer Kriegsberichterstattung reichte. Die englische Zeitschrift *The Contemporary Review* stellte 1917 anerkennend fest, die NZZ habe sich durch eine «kühle Unparteilichkeit» («cold impartiality») eine einzigartige Position in der Schweiz und in ganz Europa erworben.

Wie sehr die Schweizer Neutralität durch Redaktion und Verwaltungsrat hochgehalten



«Schweiz als Nation»: Nato-Frau Rivkin.

als «leeres Wort» abzutun, was bereits nach sechzehn Arbeitstagen seinen Abgang nach sich gezogen habe, lesen wir in Thomas Maissens «Geschichte der NZZ 1780–2005».

Sogar nicht getätigte Aussagen zur Neutralität konnten die Gemüter erhitzen und eine stürmische Debatte auslösen. So geschehen im Jahr 1952, als der Zürcher Mittelalterhistoriker Marcel Beck in einer 1.-August-Rede plante, die Schweizer Neutralität in Frage zu stellen und stattdessen «Alternativen» ins Auge zu fassen, konkret einen Nato-Beitritt. Er sandte den Redetext zuvor der NZZ-Redaktion. Bretscher geriet darüber so in Rage, dass er beim Bildungsdirektor intervenierte, der Beck zurückpiffte. Der Professor strich die Passage aus der Rede, doch die Affäre machte ihn auf einen Schlag bekannt, und er nutzte sie als Sprungbrett für eine politische Karriere in der Demokratischen Partei. Am Ende seiner Ansprache zum Nationalfeiertag holte er zum Gegenschlag aus: «Es gibt dunkle Mächte in diesem Land, mögen sie Kartelle, Verbände, Gewerkschaften oder Redaktion der *Neuen Zürcher Zeitung* heissen.»

Tempi passati. Es gehört zur Ironie dieser Geschichte, dass die heutigen NZZ-Redaktoren genau jene Alternativen zu einer neutralen Schweiz propagieren, die ihren Vorgängern die Haare zu Berge stehen liessen. Gerne hätte die *Weltwoche* von Gujer erfahren, weshalb aus seiner Sicht nicht mehr gilt, was ein Bretscher und andere damals so vehement vertreten haben. Warum ist heute falsch, was über Jahrhunderte richtig war? Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe antwortete Gujer nicht.

Vielleicht hängt die Abkehr von der Tradition seiner Zeitung ja auch mit gewissen Auslandengagements zusammen, bei denen das Verständnis für die schweizerische Neutralität eher gering ausfallen dürfte. So ist Gujer ehemaliges Präsidiumsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP), die transatlantisch aus-

wurde, zeigte sich neben der Publizistik auch in der Personalpolitik. Der deutsche Chefredaktor Gustav Kombst bezahlte eine neutralitätskritische Äusserung gar mit seinem Job. Er habe es sich im Jahr 1834 erlaubt, die Schweizer Neutralität im Kampf der Despoten gegen die «freiheitsliebenden Staaten»

gerichtet und mit dem politischen Establishment verzahnt ist. Finanziert wird sie gemäss Jahresbericht unter anderem vom deutschen Auswärtigen Amt, vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, aber auch von der EU-Kommission und der Nato, von Rüstungsfirmen wie der Airbus Defence and Space GmbH sowie von Stiftungen wie den von George Soros gegründeten Open Society Foundations.

Zumindest in früheren Jahren ist auch eine Mitgliedschaft im Gesprächskreis Nachrichtendienste in Deutschland dokumentiert, der nach eigenen Angaben «das Verständnis für Rolle und Arbeit der Nachrichtendienste in Deutschland im nationalen wie internationalen Kontext» fördern will, insbesondere in Bezug auf den Bundesnachrichtendienst, das Bundesamt für Verfassungsschutz, die Landesbehörden für Verfassungsschutz, das Bundesamt für den Militärischen Abschirmdienst, das Militärische Nachrichtenwesen der Bundeswehr und die mit ihnen verbundenen Behörden und Einrichtungen.

Dass der Verfassungsschutz seinen ehemaligen Präsidenten Hans-Georg-Maassen überwacht und gegen die Alternative für Deutschland, die grösste Oppositionspartei der Bundesrepublik, vorgeht, kann man Gujer nicht anlasten. Aber seine Nähe zu solchen Organisationen könnte seine publizistischen Positionen ein Stück weit erklären. Auf die Frage der *Weltwoche*, ob er da nicht Interessenkonflikte mit seiner Tätigkeit als Journalist und Chefredaktor einer Schweizer Zeitung sehe und wie er diese Doppelrolle interpretiere, antwortete Gujer ebenfalls nicht. Dass er nach seinem Abgang von der Redaktionsspitze ab nächstem Jahr die NZZ-Aktivitäten in Deutschland vorantreiben soll, passt da ins Bild. Es ist eine Heimkehr ins Land seiner Mutter und seiner Kindheit.

«Es liegt an uns»

Was dem Chef recht ist, ist seinen Untergebenen billig. Auch Häsler betätigt sich innerhalb und ausserhalb der Redaktion, beruflich, nebenberuflich, privat, als Transatlantik-Aktivist in einer Art und



Es kippt ins Komische: Redaktor Häsler.



Bretschers Meisterstück: NZZ, 17. Oktober 1939.



GSoA als Kronzeugin: Inlandchefin Neuhaus.

Weise, die bisweilen sonderbare Formen annimmt. «Vielen Dank, Amanda Rivkin Häsler, dass du das möglich gemacht hast. Es liegt an uns, uns um den transatlantischen Verbund liberaler Demokratien zu kümmern», tönte Häsler auf LinkedIn in englischer Sprache zu einem Beitrag des Bern Security Dialogue.

Dazu muss man wissen: Diese Amanda Rivkin Häsler ist seine zweite Frau, nachdem er sich zuvor mit dem Namen seiner ersten Frau geschmückt und als Georg Häsler Sansano gezeichnet hatte. Und dieser Bern Security Dialogue ist von Häsler selbst gegründet worden. Zu seinen Aktivitäten gehört ein «Alpine Security Monitor», ein Newsletter, der wiederum von Rivkin betrieben wird. Im Tandem treten sie auch an Veranstaltungen auf, und Rivkin, Staatsbürgerin der USA und Lettlands, ist stets mit ihrer Kamera dabei, wenn Häsler eine Person von Rang und Namen trifft.

Der Berner Sicherheitsdialog verfolgt erklärtermassen das Ziel einer «gemeinsamen Sicherheitsstrategie für Europa und insbesondere für den Alpenraum». Für die bewaffnete Neutralität der Schweiz ist da definitiv kein Platz. Umso mehr, als Rivkin Häsler

Als Pressekontakt unter dem gequirzten Quark wird, na wer wohl, angegeben? Georg Häsler.

in den sozialen Medien verkündet, es sei eine Ehre, «Teil des Nato-Netzwerks» zu sein. Ins nachgerade Komische kippt es, wenn die Nichtschweizerin Rivkin auf der gemeinsamen Plattform mit ihrem NZZ-Ehemann im Kontext der Neutralitätsdebatte hochtrabend formuliert, letztlich sei «jede Nation nicht mehr und nicht weniger als die Summe aller, die hier leben» – womit sie sich flugs zur Schweizerin erklärt –, und wie die «Schweiz als Nation» auf «Versuche gegnerischer Einmischung» reagiere, sei «ausschliesslich Sache der Schweiz als souveräner Staat und ihrer Bevölkerung». Als Pressekontakt unter dem gequirzten Quark wird, na wer wohl, angegeben? Georg Häsler.

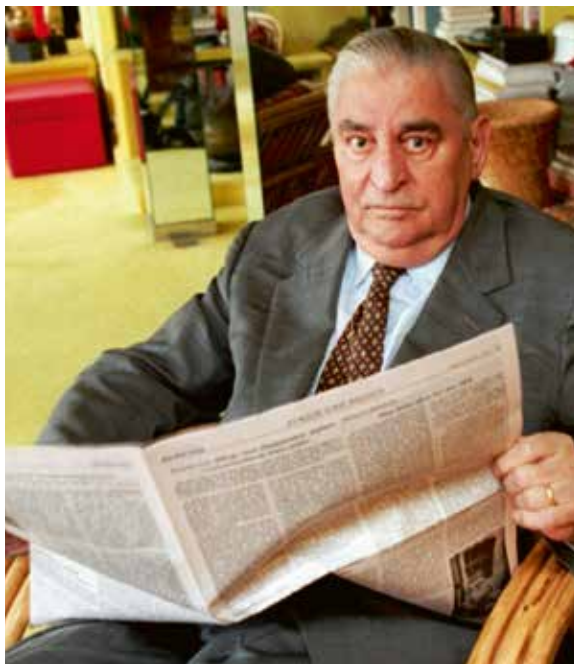
Das wäre alles nicht der Rede wert, würde Häsler bei der *Neuen Zürcher Zeitung* nicht den Zentralbereich Sicherheitspolitik verantworten und «ressortübergreifend vertiefen», wie seine Arbeitgeberin betont. Verbirgt sich da vielleicht auch ein gewisses Führungsproblem an der Falkenstrasse? Und reicht dieses womöglich über die Chefredaktion hinauf bis an die Spitze des Ver-

waltungsrats? Dort sitzt mit Isabelle Welton, geborene Lalive d'Épinay, verheiratet mit einem Amerikaner, eine Frau, die zwar eine gewisse Managementenerfahrung unterhalb der Konzern-CEO-Stufe mitbringt, aber das politische Profil eines Slicks aufweist. Ein Ulrich Bremi, Nationalrat und Fraktionspräsident der Freisinnigen Partei, ein Fritz Honegger, Bundesrat, oder auch noch der Bankier Konrad Hummler waren da von einem ganz anderen Kaliber.



Pro Nato, kontra NZZ: Historiker Beck.

waltungen stärker bemerkbar gemacht». Der Bundesrat sei sich «der Gefahr, der wir durch das Wettrüsten ausgesetzt sind, durchaus bewusst». Er warne aber davor, die Angst als Berater beizuziehen. Die «Aufrechterhaltung unserer bewaffneten Neutralität und die Unterstützung aller ehrlich gemeinten Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens in Freiheit werden auch im neuen Jahr bewährte Leitlinien unserer Politik bleiben», so Honegger. Wer heute solche selbstverständlichen Dinge sagt, wird in der NZZ gegrillt und als Agent Moskaus verunglimpft. Dazwischen liegt die Geschichte eines Schweizer Weltblatts, das sich selbst abhanden kam.



«Bewaffnete Neutralität»: Bundesrat Honegger.

Nato-Turbo Mäder soll Armee stärker steuern

Das Verteidigungsdepartement baut um. Die internationale militärische Zusammenarbeit der Armee wird ins Staatssekretariat für Sicherheitspolitik (Sepos) überführt. Bundesrat Martin Pfisters Verteidigungsdepartement begründet diesen Schritt mit «Synergien». Die Aufgaben würden «zusammengeführt»; bis Ende Jahr wechseln die Mitarbeiter von der Armee ins Staatssekretariat.

Dokumente, die der *Weltwoche*, gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz, vorliegen, zeigen: Die Armee gestand in der Vorbereitung dieser Massnahme einen «Mangel an strategischer Steuerung und inhaltlicher Weiterentwicklung» im Bereich der «militärischen Kooperation» und im «bilateralen Bereich» der «Streitkräftebeziehungen» ein.

Das kann zwei Dinge bedeuten: Die Armee hatte, wie sie schreibt, jahrelang strategische Mängel – und/oder das Sepos sucht händeringend nach Gründen, weshalb es das 2024 geschaffene Staatssekretariat unbedingt braucht. Dieses war in der Vergangenheit umstritten. Beide Begründungen wären nicht zufriedenstellend.

Künftig solle das Sepos «die politische Absicht stärker in konkrete sicherheits- und verteidigungspolitische Vorgaben übersetzen», heisst es in den Ergebnissen des entsprechenden Prüfauftrags. Was ist die «politische Absicht»?

Im Dokument heisst es, es gehe darum, «die internationale Kooperation zu intensivieren». Die «Steuerung der internationalen Kooperation» solle «auf sicherheits- und verteidigungspolitischer Ebene wirksamer gestaltet werden». Das Sepos solle seine Rolle «im VBS und darüber hinaus stärken». Man darf gespannt sein, wie die «politische Absicht» künftig ausgelegt wird.

Sepos-Chef Markus Mäder trat vergangene Woche mit Bundesrat Ignazio Cassis gegen die Neutralitätsinitiative auf. Er meint, die Vorlage schwäche die Verteidigungsfähigkeit der Schweiz.

Boris Chollet, ehemaliger Ausbildungschef des militärischen Nachrichtendienstes, sagt im neuen Buch «Das Nato-Netzwerk in der Schweiz» von *Weltwoche*-Autor Rafael Lutz über Sepos-Chef Mäder: «Früher war er stets ein grosser Befürworter der Schweizer Neutralität. Heute ist er einer der grössten Nato-Turbos und Befürworter von Kriegseinsätzen im Ausland.»

Joan Meier